

PORPORA ZU LIEBE

Man fragt ja vorher nicht, in wen man sich verliebt, sagt Stefano Aresi, wenn er auf Nicola Antonio Porpora angesprochen wird. Seit über zwanzig Jahren forscht der italienische Musikwissenschaftler und Ensembleleiter über den Neapolitaner und haucht dessen Musik mit seinem Ensemble *Stile Galante*, das sich der Musik vom Spätbarock und bis zur Klassik widmet, neues Leben ein. Zum Ausklang des Porpora-Jahres ergab sich im Dezember 2018 in Aresis Wahlheimat Amsterdam das Gespräch über den immer noch wenig beachteten Komponisten und über den heutigen Stand der barocken Aufführungspraxis.



Foto: *Stile Galante*/Mood PhotoStudio

Im Gespräch: Stefano Aresi

Die Fragen stellte Helga Heyder-Späth

CONCERTO: Nicola Porpora ist für Sie eine Art Wegbegleiter. Wie kam es zu dieser lebenslangen Freundschaft?

STEFANO ARESI: Ich habe ihn kurioserweise durch einen der schlechtesten Filme kennengelernt, die jemals über einen Musiker des 18. Jahrhunderts gedreht wurden: »Farinelli« von Gérard Corbiau. Den habe ich mir mit 17 Jahren im Kino angesehen, weil im Trailer so wunderbare Musik zu hören war. Erst später entdeckte ich, dass sie von Porpora stammt. Als ich in Cremona Musikwissenschaft studierte, dachte ich mir: Schau mal, was dieser Porpora so komponiert hat! Dann habe ich mich ganz einfach in seine Musik verliebt.

CONCERTO: Was fasziniert Sie daran?

ARESİ: Glücklicherweise sind viele seiner Autographen und Aufführungsmaterialien überliefert und verraten uns, wie er komponierte, wie er mit den Sängern, mit dem

Orchester und mit den Libretti umging. Er nutzte die musikalischen Formen seiner Zeit, um dem Publikum expressive Emotionen zu servieren.

CONCERTO: Wer war dieser Nicola Porpora?

ARESİ: Ein humanistisch gebildeter Mensch, der vier Sprachen sprach – was für einen neapolitanischen Komponisten der Zeit ungewöhnlich ist. Dass er sich seiner Professionalität sehr bewusst war, belegt eine Episode, die sich Mitte der 1720er Jahre in Venedig ereignete: Benedetto Marcello lud ihn zu einer Aufführung seiner Psalmen ein. Er gab Porpora eine Druckausgabe, damit dieser die Musik verfolgen konnte. Am Ende gab Porpora die Noten zurück mit den Worten: »Es tut mir so leid, dass Ihr Verleger so viele Fehler gemacht hat – ich habe sie korrigiert.« Tatsächlich waren es Kompositionsfehler. Porpora war also alles andere

als diplomatisch und für seine Zeit sicher oft zu ruppig.

CONCERTO: Porpora stellte also höchste Ansprüche an die Musik?

ARESİ: Das zeigt sich unter anderem, als er 1744 an eines der venezianischen Waisenhäuser berufen wurde, das »Ospedaletto« an der Kirche Santa Maria dei Derelitti. Wir haben heute die Vorstellung, dass die Damen an den Ospedali immer wunderbar musiziert haben. Aber unter Porporas Vorgänger Antonio Pollarolo war die Situation am Ospedaletto desaströs. Pollarolo komponierte in einem altmodischen Stil und war ein schlechter Lehrer. Porpora setzte durch, dass entgegen den Regeln auch solche Mädchen aufgenommen wurden, die eigentlich keinen Anspruch auf das soziale Netz der Ospedali hatten, aber eben gute Musikerinnen waren. Weil Porpora so anspruchsvoll komponierte, verlangte ein Violinlehrer, Antonio